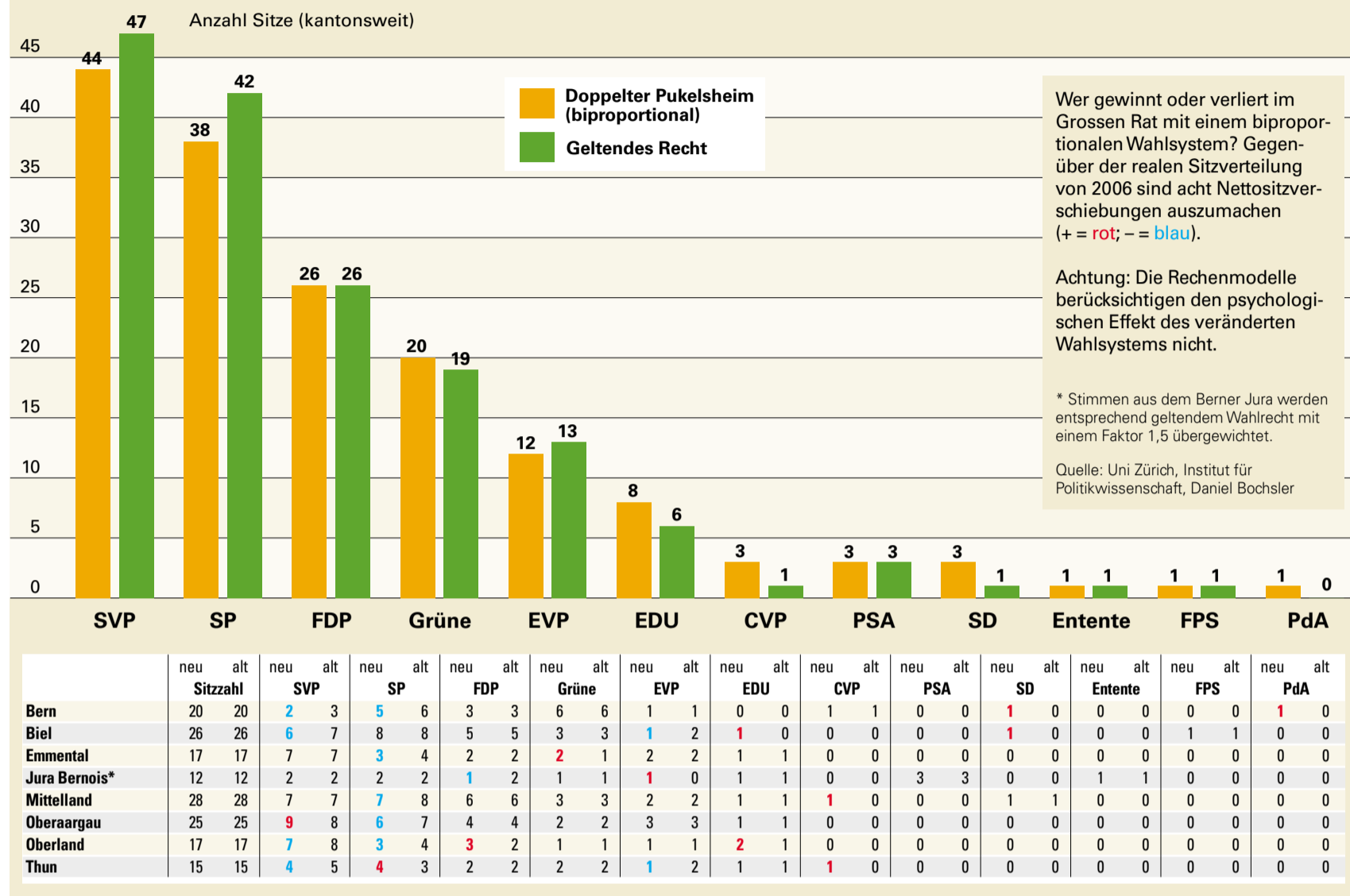


Damit jede Stimme gleich viel zählt

Grossratswahlen Mit dem neuen Verfahren doppelter Pukelsheim wollen EVP und CVP mehr Gerechtigkeit schaffen

SITZVERSCHIEBUNGEN IM GROSSEN RAT MIT DOPPELTEM PUKELSHEIM



Wer gewinnt oder verliert im Grossen Rat mit einem biproportionalen Wahlsystem? Gegenüber der realen Sitzverteilung von 2006 sind acht Nettositzverschiebungen auszumachen (+ = rot; - = blau).

Achtung: Die Rechenmodelle berücksichtigen den psychologischen Effekt des veränderten Wahlsystems nicht.

* Stimmen aus dem Berner Jura werden entsprechend geltendem Wahlrecht mit einem Faktor 1,5 übergewichtet.

Quelle: Uni Zürich, Institut für Politikwissenschaft, Daniel Bochsler

	SVP		SP		FDP		Grüne		EVP		EDU		CVP		PSA		SD		Entente		FPS		PdA		
	neu	alt	neu	alt	neu	alt	neu	alt	neu	alt	neu	alt	neu	alt	neu	alt	neu	alt	neu	alt	neu	alt	neu	alt	
Bern	20	20	2	3	5	6	3	3	6	6	1	1	0	0	1	1	0	0	1	0	0	0	1	0	
Biel	26	26	6	7	8	8	5	5	3	3	1	2	1	0	0	0	0	1	0	0	0	1	1	0	0
Emmental	17	17	7	7	3	4	2	2	2	1	2	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Jura Bernois*	12	12	2	2	2	2	1	2	1	1	1	0	1	1	0	0	3	3	0	0	1	1	0	0	0
Mittelland	28	28	7	7	7	8	6	6	3	3	2	2	1	1	1	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0
Oberaargau	25	25	9	8	6	7	4	4	2	2	3	3	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Oberland	17	17	7	8	3	4	3	2	1	1	1	1	2	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Thun	15	15	4	5	4	3	2	2	2	2	1	2	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

GRAFIK: SZ/G. SAVIAN

EIN «ECHTER» PROPORZ
«Ein Wähler, eine Stimme»: Diesem Kriterium entspreche das biproportionale Wahlverfahren doppelter Pukelsheim eher als das bisherige Verfahren im Kanton Bern nach Hagenbach-Bischoff, kommentiert der Politologe Daniel Bochsler von der Uni Zürich. Der grundlegende Unterschied des doppelten Pukelsheim gegenüber der bisherigen Verteilung der Wählersitze besteht darin, dass die zu verteilenden Sitze in einem ersten Schritt auf die Parteien und deren Wähleranteil über den ganzen Kanton gesehen verteilt werden. Erst in einem zweiten Schritt erfolgt die Zuteilung im jeweiligen Wahlkreis konkret. Das ergibt eine doppelt-proportionale – eben eine biproportionale – Annäherung an die grösstmögliche Proportionalität. So wird laut Bochsler auch sichergestellt, dass jede Stimme möglichst gleich stark gewichtet wird. Dabei kommt es nicht mehr zu Rest-Mandaten, die via Listen- oder gar Unterlistenverbindungen vergeben werden. Daher wird im Zusammenhang mit dem doppelten Pukelsheim auch oft von einem «echten» Proporzwahlverfahren gesprochen. Der doppelte Pukelsheim ist nach dem Politologen Friedrich Pukelsheim benannt. (SAT)

Mit der Wahlkreisreform soll auch ein gerechteres Wahlsystem eingeführt werden. EVP und CVP fordern dafür den doppelten Pukelsheim. Er soll sicherstellen, dass alle im Kanton abgegebenen Stimmen gleich viel zählen. Berechnungen zeigen: SVP, SP und EVP verlieren – CVP, EDU und Grüne gewinnen.

SAMUEL THOMI
Werden bei den Grossratswahlen 2010 die Wahlkreise den neuen Verwaltungskreisen angepasst, soll die Chance genutzt werden um gleichzeitig ein gerechteres Wahlsystem einzuführen. Das fordern Daniel Kast (CVP/Bern) und Ruedi Löffel (EVP/Münchenbuchsee) in einer gemeinsamen Motion. Die Motion will, dass das Kantonsparlament neu nach einer doppelproportionalen Dividiermethode gewählt wird – besser bekannt als doppelter Pukelsheim (siehe Kasten). Der Vorschlag ist für Bern nicht neu. Bereits vor einem Jahr verlangten Kast und Löffel mit einem Postulat dieselbe Änderung des Wahlsystems. Sie zogen das Ansinnen aber noch in der Debatte wieder zurück. Weil das Thema damals zu wenig verstanden wurde, wie

beide erklären. Aktuell werden die Grossratssitze nach dem Proporz-Verfahren Hagenbach-Bischoff ermittelt.

Was würde der Systemwechsel bedeuten? Politologe Daniel Bochsler von der Universität Zürich rechnete für diese Zeitung die Grossratswahlen 2006 nach. Wären damals die Sitze nach dem Verfahren doppelter Pukelsheim verteilt worden, hiessen die Verlierer im Kanton Bern SP (-4 Sitze), SVP (-3) und EVP (-1). Sie sind heute also überproportional stark im Rat vertreten. Im Gegensatz dazu stünden CVP (+2), EDU (+2), Schweizer Demokraten (+2) und Grünen (+1) proportional gesehen mehr Mandate zu, als sie derzeit inne haben (vergleiche Grafik).

System bevorzugt die Grossen
«Der doppelte Pukelsheim führt zu einer bisher unerreichten Abbildungsgenauigkeit der politischen Wählerlandschaft», argumentieren Kast und Löffel in ihrer Motion. Dies bedeute, «dass jede abgegebene Stimme mit dem gleichen Gewicht zum Wahlergebnis beiträgt». Der doppelte Pukelsheim schaffe damit eine «unverfälschte proportionale Verteilung über das ganze Kantonsgebiet», und die Zahl der «ge-

wichtslosen Stimmen wird auf ein Minimum begrenzt».

«Komplex und aufwändig»
«Die mathematische Genauigkeit ist die Stärke des neuen Systems», pflichtet der Regierungsrat in seiner eben publizierten Antwort bei. Kleine Parteien hätten bei einer ersten, zentralen Verteilung der Stimmen über den ganzen Kanton bessere Chancen, ein Mandat zu erlangen. Auf diese Weise könnten künftig auch so genannte Proporz-Pech- oder -Glück-Sitze vermieden werden. Situationen also, in denen eine Partei aufgrund von Listenverbindungen weniger oder mehr Sitze hat, als ihr aufgrund des Wähleranteils zustehen würden. Dies alles täusche aber nicht darüber hinweg, dass das Wahlverfahren mit dem neuen System «komplex und aufwändig» wäre.
Kast dementiert heftig – wenn man sich mit dem doppelten Pukelsheim erst ein bisschen vertraut gemacht habe, könne man die Sitzverhältnisse mit Excel am Computer schnell selber rechnen. Das Wissen habe er sich als Mathematiklehrer im Selbststudium beigebracht.
Am Rand erwähnt der Regierungsrat in seiner Antwort ei-

nen heiklen Punkt: «Die Einführung des doppelten Pukelsheim zieht automatisch eine Diskussion über Sperrklauseln nach sich» (siehe Text rechts). Eine Diskussion, welche Kast und Löffel als Mitglieder von Kleinparteien «explizit nicht wollen», sagt Kast. Für die Regierung jedenfalls ist klar: «Der Kanton verfügt über ein modernes Wahlrecht.» Im Hinblick auf die kantonalen Wahlen 2010 stehen für den Regierungsrat vor allem Anpassungen des bestehenden Wahlsystems und damit eine Reform der Wahlkreise im Zentrum (wir berichteten). Und so beantragt er dem Grossen Rat die Ablehnung der Motion.

Wie viel Gerechtigkeit?
«Den demokratiepolitischen Ansatz unserer Motion, dass wir ein gerechteres Wahlsystem vorschlagen, darauf geht die Regierung gar nicht ein», kommentiert Kast ernüchtert. Zudem sei der doppelte Pukelsheim ein «viel transparenteres Verfahren als das bisherige aus dem letzten Jahrhundert.» Für Ruedi Löffel ist es gar die Grundsatzfrage: «Will man das gerechteste Proporzsystem, das möglich ist?»
Wie schätzt Kast die Chancen ein? Die Kleinparteien wisse er

auf seiner Seite. Bei der SVP mache er sich «keine grossen Hoffnungen». Dafür hofft er auf die SP und den Freisinn: «Wer im Parteiprogramm für Gerechtigkeit einsteht oder an einem modernen Wahlsystem interessiert ist, der sollte ja stimmen», wirbt er. Wie es ausgeht, entscheidet sich in der Januar-Session. Falls es zu einem Ja kommt, müsste die Verfassung laut Vize-Staats-

schreiber Renato Krähenbühl nicht umgeschrieben werden. Die erforderlichen Anpassungen im Gesetz über die politischen Rechte unterstünden dem fakultativen Gesetzesreferendum. Oder der Entscheid über die Einführung des doppelten Pukelsheim könnte – falls 70 Grossratsmitglieder dies verlangen – dem Volk freiwillig zum Entscheid vorgelegt werden.

Der Pionierkanton Zürich

Als schweizweit erster Kanton führte Zürich letzten Frühling den doppelten Pukelsheim für Kantonsratswahlen ein. Es war dies die Folge eines **BundesgerichtsUrteils** – weil dieses das Wahlsystem unter anderem wegen zu kleiner Wahlkreise als ungerecht definierte. Weitere Kandidaten, die im Zug dieses Urteils ihre kantonalen Wahlreglemente überprüften, sind die Kantone **Aargau** und **Schaffhausen**. Die Stimmberechtigten beider Kantone beschliessen im Februar 2008 an der Urne über die Einführung neuer

Wahlreglemente die ein biproportionales Wahlsystem beinhalten. Ob Schaffhausen, Aargau oder Zürich: Mit der Änderung des Wahlsystems stellt sich auch die Frage nach **zusätzlich regulierenden Bestimmungen**. Um eine starke Fragmentierung der Parteienlandschaft zu verhindern, führte Zürich zusätzlich eine **Fünfprozent-Klausel** ein; eine Partei muss in mindestens einem Wahlkreis mehr als fünf Prozent erreichen. Ein zweiter, politisch gefällter Entscheid: Die **Listenverbindungen wurden abgeschafft**. (SAT)

Bernsehen mit Lenz



Ein extremes Gespräch

SELBST WENN DIE WEIHNACHTSZEIT vorbei ist, läuft der Warenhandel unbeirrt weiter. Der Warenhandel ist etwas wie ein Fluss, der nie zu fließen aufhört, auch wenn der Wasserstand nicht immer gleich bleibt. In den Tagen vor Weihnachten erreicht der Pegel des Warenflusses allerdings seinen höchsten Stand. Und da ist es zuweilen interessant zu beobachten, wie der rauschende Fluss der Waren mit einem ebenso rauschenden Fluss der Worte einhergeht.

schon in einer Berner Buchhandlung vor einem dieser Tische, in denen man sich die gekauften Bücher weihnächtlich verpacken lassen kann. Da es viel Kundschaft und nur eine Packerin hatte, dauerte das Anstehen recht lange. Also fanden die Jungen Zeit, über allerlei bedeutende Dinge zu reden. Und weil Weihnachten vor der Tür stand, nahm das Gespräch irgendwann einen beinahe theologischen Verlauf an.

SO STANDEN VORLETZTE WOCHE zwei junge Bur-

OB ER WEIHNACHTEN nicht auch voll extrem fände, fragte einer der beiden Burschen seinen

Kollegen. Wie er das meine, wollte der andere wissen. «Weisch mit Gott und Maria und so!», erklärte der erste. Doch da sein Freund noch immer nicht recht zu verstehen schien, worum es ging, doppelte er nach: «Weisch, de bisch Gott und hesch d Wält gmacht und so und bisch vou Chef und so. Und nächär geisch säuber druf, uf d Wäut und so, aus Mönsch und so. Isch doch irgendwie vou extrem, Mann, überlegder das mou, so extrem!»

NOCH IMMER GING ES vor dem Päcklitisch recht schleppend vorwärts. Der Jüngling, der seine Sicht auf Weihnachten dargelegt hatte, schwieg. Dafür sagte nun sein Kumpel: «Mann, spinnst oder was? Gott het sy Sohn gschickt. Das isch überhaupt nid extrem, Mann.» Der Sohn sei auch Gott, widersprach der erste. Und so gesehen sei es voll extrem, denn eigentlich, wenn man es sich genau durch den Kopf gehen lasse, habe Gott das gar nicht nötig.

DIE ANDEREN LEUTE in der Warteschlange begannen unruhig zu werden, weil die Warterei so lange dauerte. Einzelne schmunzelten ein bisschen, über das laut geführte Gespräch der beiden Burschen. Diese wechselten nun ihr Gesprächsthema und kamen auf die Bücher zu reden, die sie offenbar verschenken wollten. Er schenke seiner Mutter dieses Buch von der Frau, die in einer Sekte war und sich dann selbst aus dieser Sekte habe befreien können, erklärte einer. Dieses Buch gefalle seiner Mutter bestimmt, denn es sei voll extrem. Ja, meinte nun der andere, da müsse er ihm nun beipflichten, dieses Buch habe er auch gelesen, das sei wirklich extrem. Und als unfreiwilliger Zuhörer dieser Unterhaltung war man plötzlich froh, dass die beiden Freunde sich doch noch auf einen Inhalt geeinigt hatten, den sie gemeinsam extrem finden konnten.

pedro.lenz@gmx.ch